Hausierer im Appenzellerland

Autor(en): **Weishaupt, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **281 (2002)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-377176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hausierer im Appenzellerland

Matthias Weishaupt

Mit Arthur Zünd (1916–2000) starb Anfang des Jahres 2000 einer der – wie es in der Todesanzeige hiess – letzten Hausierer im Appenzellerland. Der kleinwüchsige und sprachbehinderte Arthur Zünd hatte nach einer schweren Jugend in den 1940er-Jahren mit dem Hausieren begonnen. Bis ins hohe Alter ging er auf seine Touren und brachte vor allem im Appenzeller Mittelland seine Leckereien von Haus zu Haus: Birnenbrote, Nussgipfel, Biber, Biberfladen, Hefestollen, Linzerschnitten, Lebkuchen – oder am Samstag auch mal Zöpfe. Gut dreissig Kilo wog jeweils seine Chränze, wenn er sich am Morgen auf den Weg machte.

Der Gaiser Fotograf Mäddel Fuchs hatte den über sechzigjährigen Arthur Zünd Mitte der 1980er-Jahre ein paar Mal beim Hausieren begleiten dürfen. Nun ist im Appenzeller Verlag ein eindrücklicher und einfühlsamer Bildband erschienen, der die Arbeit dieses Hausierers dokumentiert. Ergänzende Texte geben Auskunft über das Leben von Arthur Zünd und zur Geschichte des Hausierwesens im Appenzellerland des 20. Jahrhunderts.

Seit den Anfängen der Industrialisierung nahmen Hausiererinnen und Hausierer wichtige Aufgaben für die Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit

Foto: Mäddel Fuchs

Arthur Zünd unterwegs von Haus zu Haus im Appenzeller Mittelland.

Foto: Mäddel Fuchs

Die Backwaren aus Arthur Zünds Chränze erfreuten Gross und Klein.

Konsumgütern wahr: Nahrungsmittel, billige Luxusartikel, Genussmittel, Haushaltartikel, populäre Lesestoffe. Unzählig sind die Produkte, die über den Wanderhandel vertrieben wurden. Vom Dörrobst über Lederfett, Bürsten, Kaninchenfelle, Fasshahnen, Ansichtskarten, Eier- und Obstkonserven, Suppenpräparate bis zu Rasierapparaten und Musikinstrumenten reichte die Produktpalette.

In der Regel lebten Hausiererinnen und Hausierer am Rande der Gesellschaft. Eine allein stehende Person konnte sich den Lebensunterhalt mehr schlecht als recht mit dem Hausierhandel verdienen. Galt es aber eine Familie zu ernähren, bewegten sich Hausiererinnen und Hausierer an der Grenze zur Armut. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es jedes Jahr zwischen 100 und 400 so genannt «bedürftige Kantonseinwohner», denen die Patentgebühren fürs Hausieren erlassen werden mussten.

In Krisenzeiten waren Hausiererinnen und Hausierer schnell einmal auf Armenfürsorge oder Unterstützungsbeiträge angewiesen. Beispielsweise musste der Regierungsrat von Appenzell A.Rh. 1938 und 1939 Hilfsaktionen beschliessen, weil in Folge der Maul- und Klauenseuche verschiedene Gebiete für den Hausierhandel gesperrt waren und viele Hausiererinnen und Hausierer unmittelbar in ihrer Existenz bedroht wurden. 1938 bezahlte der Staat für die Hausierhilfe in den Gemeinden Herisau, Stein, Teufen, Schwellbrunn und Grub insgesamt Fr. 3311.55. In Hinblick auf eine weitere Hilfsaktion wurde 1939 festgelegt, dass Alleinstehende einen einmaligen Höchstbetrag von Fr. 2.– beziehen durften; bedürftige Hausiererfamilien konnten pro unterstützungsberechtigte Person mit einem Zuschlag von 50 Rappen bis zu einem Maximum von Fr. 3.50 rechnen.

Die Dokumentation über Arthur Zünd ist umso erstaunlicher, weil im Allgemeinen über das Hausierwesen und die Ge-

schichte und das Schicksal der vielen Hausiererinnen und Hausierer sehr wenig bekannt ist. Staat und Öffentlichkeit zeigten nur ein partielles Interesse an ihnen: Wenn es darum ging, Patentgebühren einzuziehen; wenn Unterstützungsgelder zu zahlen waren; oder wenn es zu Konflikten mit Gesetz und Behörden kam. Viele der in diesen Zusammenhängen entstandenen Akten sind aber bedauerlicherweise vernichtet worden. Diesen «kleinen Leuten», die mit dem Hausieren ihr Leben verdienten, eine Geschichte, ein Gesicht zu geben, ist deshalb nicht einfach.

Eine bis heute wenig bekannte Reportage über das Hausierwesen stammt von dem in Rehetobel wohnhaften Fotografen und alt Nationalrat Herbert Maeder. In der illustrierten Wochenzeitung «Die Woche» vom Dezember 1960 schrieb er über die «Freien Unternehmer – en miniature» und veröffentlichte zehn eindrückliche Fotografien. Ausführlich porträtierte er den damals vierzigjährigen Noldi Heierle, der heute im Pflegeheim in Gais lebt. Heierle hatte infolge

Foto: Herbert Maeder

Noldi Heierle unterwegs mit seinen Kurzwarenartikeln auf dem Buchberg bei Hundwil.

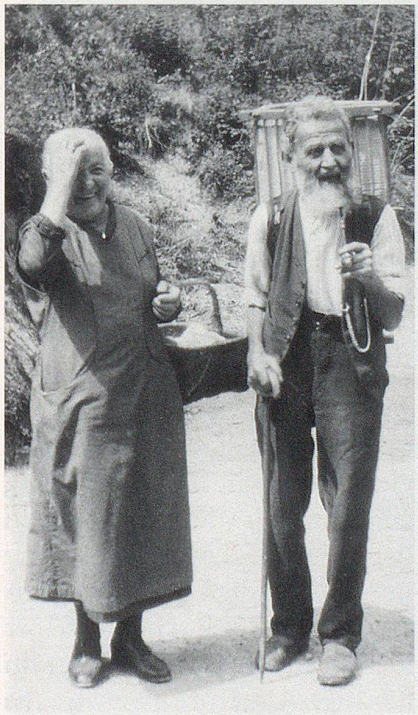
Foto: Herbert Maeder

Noldi Heierle präsentiert in der Stube von Frau Meier auf dem Buchberg seine 140 Artikel.

einer Kinderlähmung eine gelähmte Hand und war – weil er keinen handwerklichen Beruf erlernen konnte – seit dem siebzehnten Altersjahr mit Hausierwaren unterwegs. Begonnen hatte er mit Backwaren; seit 1943 verkaufte er Kurzwaren. Er war ein richtiger «Truckli-Chrömer». Wenn er jeweils den grossen, viereckigen Holzkasten, der 35 Kilo wog, in eine Stube trug und die elf Truckli auf den Tisch stellte, verzauberte er den Stubentisch im Nu in einen kleinen Jahrmarkt: «140 verschiedene Artikel in 450 verschiedenen Preislagen führte der wackere Krämer mit sich – ein Gepäck von rund 65 Kilo», überliefert Herbert Maeder. Besonders bestaunte und begehrte Artikel aus Noldi Heierles tragbarem Krämerladen waren 1960 ein neuartiger «Fingernagelschneider», eine «kunststoffene Kombination von Bürste, Kamm und Spiegel» oder ein «als Fernsehkistchen getarnter Bleistiftspitzer mit sich bewegenden Bildern».

Bilder oder gar Reportagen über Hausierer und Hausiererinnen im Appenzellerland sind selten. Doch ihre Spitznamen oder Anekdoten aus ihrem Berufsleben lebten und leben – vorläufig – weiter in den Erinnerungen der ehemaligen Käuferinnen und Käufer. Herbert Maeder erzählt beispielsweise von «Esel-Eugster», einem in der Nähe des Kaien lebenden beinamputierten Chrömer. Der «Esel-Eugster» reiste mit seinem von einem Esel gezogenen Wägelchen durchs

Appenzellerland und verkaufte alten Hausrat: Nähmaschinen, Möbel, gebrauchte Kleider oder auch alte Brillen. Bekannt war auch der «Tächliaschriber-Kern» aus Wald, ein kleiner, rundlicher Mann, der mit Schablonen und weisser Farbe durchs Land zog und die Regenschirme (Dach, «Tächli») mit Name und Adresse der Besitzer versah. «Wulle-Klee», ein grosser, patriarchalisch wirkender Mann, der im Sägli in Trogen wohnte, soll ein Theologiestudium abgeschlossen haben; der sehr schweigsame Mann habe aber auf der Kanzel versagt und musste darum den Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Wolle verdienen. Oder Frau Graf auf der Gigeren oberhalb von Rehetobel; die als «Fratere-Gröfi» oder «Frateri» bekannte Frau hausierte mit Textilramsch, Unterröcken und Wäsche und war überall gern gesehen, weil sie immer das Neuste zu erzählen wusste.



Gemeindearchiv Stein

Die Eierfrau und der Fleischhausierer. Das Ehepaar Johannes und Barbara Ringeisen-Widmer aus Stein um 1940.

Die Aufzählung könnte um viele Namen erweitert werden: «Henne-Walser», «Sand-Bänziger», «Kirche-Schläpfer», «Lichbitter-Meier», «Moggeschotz», «Fädeli-Diem» oder «Chuttle-Bänziger». Und von vielen gäbe es auch heute noch die eine oder andere Geschichte zu erzählen. Diese Leute, die oft ein schweres Schicksal zu ertragen hatten, wurden mit dem Hausierhandel kaum reich; doch ihre Arbeit, ihre täglichen Wanderungen von Haus zu Haus bereicherten das Leben im Appenzellerland bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bibliographie:

Mäddel Fuchs: Chome gaad. Der Hausierer Arthur Zünd. Appenzeller Verlag, Herisau 2001.

Herbert Maeder: Freie Unternehmer – en miniature. In: Die Woche. Nr. 50. 5.–11. Dezember 1960, S. 5–7.

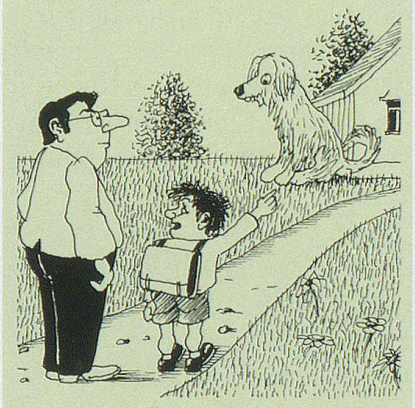
Herbert Maeder: Noldi Heierle, Chrömer, Feilträger und Hausierer. Und von weiteren Verkaufstalenten im Appenzellerland. In: Verkauf und Marketing, Nr. 12, Dezember 1976, S. 14–16.

Protokoll des Regierungsrates von Appenzell A.Rh., Nr. 262, 6. Juli 1939 (Staatsarchiv Appenzell A.Rh., Herisau).

Matthias Weishaupt: Hausierwesen im Appenzellerland des 20. Jahrhunderts. In: Mäddel Fuchs, Chome gaad, S. 107–125.

Appenzeller Witze

Off de Stroos vo Waldstatt uf Urnäsch ischt en Chliipuur mit me Meschtfueder gfahre. Draa ischt en Esel iigspannt gsee. Hönnedree ischt enn mit me Auto choo ond wär gern vöri. Entlich ischt dem Schofföör d Geduld uusggange, ond er het guuged wie letz. Do het de Fuermaa aagchaalte ond de Autofahrer het gstaliert, er söl en entlich vöri loo, er fahri nüd höndereme Esel. Do ischt de Puur schö uusgweche ond het gsäät: «I scho!»



E Böbli hett söle dehääm en Ufsatz mache: Unser Hund! Er hed aber am ääne Tag zom Lehrer gsääd: «Herr Lehrer, chönd ehr ösere Hond bitti gad selber gi aaluege!»

Gascht: «So, jetzt goh n i vo doo aa ine rechts Huus!» Droff de Weert: «Jo, denn gönd Ehr aber weleweg no nüd gradewegs hää!»